

Predigt am 12. November 2017

Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr

Predigttext: Heute hier, morgen dort



Liebe Gemeinde,
als ich von einem befreundeten Pfarrer gefragt wurde, ob ich an einem Sonntag zu deren Lighthouse-Gottesdienst kommen und die Predigt halten kann, da habe mich gefreut und ja gesagt. Als ich dann auch noch das Thema hörte habe ich spontan gedacht: Klasse. Heute hier, morgen dort. Sofort war da die Melodie in meinem Kopf. Hannes Wader hat ein Lied unter diesem Titel geschrieben und gesungen. Dann bei meiner Vorbereitung habe ich allerdings gedacht. Du lieber Schwan, worauf hast du dich da eingelassen. Schwere Kost. Und ich habe mich gefragt, wer von den Anwesenden mag dieses Lied noch kennen? Dann predigst du einfach über das Thema, habe ich gedacht, heute hier, morgen dort. Aber wenn man so ein Lied kennt, dann kann man das doch nicht so einfach. Deswegen habe ich mich entschieden, ich rufe denen, die das Lied kennen den Text und das Lied noch einmal in Erinnerung und denen, die das Lied nicht kennen, stelle ich es vor. Der Vorteil ist, das Lied hat drei Strophen und einen Refrain, dann ist die Gliederung schon fertig und jeder kann gucken, wann der da vorne endlich fertig ist. Strophe eins, mit der das Lied beginnt, geht so:

Heute hier, morgen dort,
bin kaum da, muss ich fort,
hab' mich niemals deswegen beklagt.
Hab es selbst so gewählt,
nie die Jahre gezählt,
nie nach gestern und morgen gefragt.



Ihr Lieben,
das schreibt ein Liedermacher von der Normalität seines Alltags. Er tourt durch das Land. Spielt heute Abend hier und morgen Abend da. Er war gestern in dieser Stadt, vorgestern in einer anderen. Eben frei nach dem Motto, heute hier, morgen dort. Das ist für ihn kein Problem gewesen, da er sich ja auch dafür entschieden hatte. Für ihn war nur das heute wichtig, er hat eben nie nach gestern oder morgen gefragt.

Nun sind wir keine Liedermacher, aber auch in unserem Leben kennen wir Veränderungen.

Wahrscheinlich nicht in solch einem rasanten und atemberaubenden Tempo und jedes Mal mit einem anderen Ort, aber: Auch unser Leben ist in einem stetigen Wandel. Auch wir müssen immer wieder fort.



Alle meine drei Kinder hatten in den Umbruchsituationen gleiche Bedenken. Sie waren gefühlt kaum da,
(Fortsetzung auf Seite 2)

da mussten sie wieder fort. Und das fing ganz klein an. Gerade waren sie im Kindergarten angekommen, kannten die Kinder und die Erzieherinnen, wussten, wo der bekannte Hase langlief, da hieß es Ortswechsel, bin kaum da, muss ich fort. Dann ging es in die Schule.



Und dieser Wechsel wurde nach vier Jahren erneut vollzogen.

Nun muss man fairerweise sagen, das war nicht wirklich selbst gewählt. Anderes ist im Leben dann aber doch selbst gewählt. Der Wechsel ins Berufsleben, da kann man dann wählen. Die Jahre ziehen ins Land und man zählt sie nicht mehr so wirklich. Es wird irgendwann einmal egal, wie viele Kerzen auf der Geburtstagstorte auszupusten sind.



Der Mensch geht seinen Weg.

Dabei sind manche bis in hohe Alter noch Kinder,



Während andere schon als Kinder wie Alte auftreten und erscheinen.



Hab es selbst so gewählt. An diesem Satz bin ich hängengeblieben. Ja das stimmt doch auch. Wir wählen den Weg, den wir gehen sollen.



Wir haben gerade die Lutherausstellung hinter uns. Und schon vor 500 Jahren als Martin Luther 1521 vor dem Reichstag in Worms seine Schriften widerrufen sollte, hat er dem Kaiser und den über ihn zu Gericht Sitzenden gesagt: Ich bin für meine Entscheidung nur zwei Dingen verantwortlich, das ist erstens meinem Gewissen und zweitens der Heiligen Schrift, also Gottes Wort, der Bibel gegenüber. Und gegen sein Gewissen, kann und darf ein Mensch nicht entscheiden. Spätestens seit den Tagen der Aufklärung ist das so. Wir sind für unser Leben selbst verantwortlich. Wo wir leben, wie wir leben, das alles liegt in unserer Verantwortlichkeit. Wir können uns nicht entschuldigen mit einer schwierigen Kindheit, mit unseren Genen und der Veranlagung oder mit Umständen, die nicht so waren, wie wir uns das vorgestellt haben. Wir sind verantwortlich, ob wir heute hier oder morgen da sind.

Und damit sind wir auch beim Glauben. Jeder muss verantworten, was er glaubt und was er nicht glaubt. Gott hat uns als mündige Geschöpfe erschaffen und nicht als seine Abziehbilder in die Welt gesetzt. Es ist an uns den Glauben zu verantworten und auch über den Glauben Bescheid zu wissen. Wir wählen, wie wir leben und wie wir glauben.

Damit sind wir beim Kehrsvers des Liedes von Hannes Wader und dieses kehrt eben auch immer wieder. Da heißt es:

(Fortsetzung auf Seite 3)

Manchmal träume ich schwer
und dann denk ich, es wär
Zeit zu bleiben und nun
was ganz andres zu tun.
So vergeht Jahr um Jahr und es ist mir längst klar,
dass nichts bleibt, dass nichts bleibt, wie es war.



Der Liedermacher macht die Erfahrung, auch wenn er sich tagsüber nicht mit der Frage beschäftigt und sich Rechenschaft ablegt, was er da so den ganzen Tag über macht, in seinen Träumen kommt all das Unverarbeitete seines Lebens an die Oberfläche. Es bleibt nichts, wie es war, aber ist das richtig? Muss es nicht irgendetwas geben, was bleibt, was Bestand hat, was nicht mit der Zeit in das Land des Vergessens hinwegfließt und ins Nirgendwo entschwindet?



Ihr Lieben,
je älter man wird, desto drängender wird die Frage, was bleibt uns von all dem Jagen und Rennen, Hasten und Eilen. Was bleibt nach unserem Lebenstanz und wer steht noch mit uns auf der Bühne? Und glaubt mir, was man tagsüber im Leben nicht bearbeitet, das kommt in den Nächten an die Oberfläche. Denn in der Nacht gibt es Begegnungen mit bösen oder mit guten Mächten. In den Nächten deines Lebens streiten sich die Dämonen mit den Engeln um deine Seele. Nicht umsonst finden in der Bibel sich so unglaublich viele Geschichten, in denen Gott oder seine Boten den Menschen begegnen.

Ich glaube weiter, dass wenn einem Menschen irgendwann im Leben die Erkenntnis kommt und sie kommt, dass eben nichts bleibt, wie es war, muss dieser Erkenntnis doch unweigerlich die Sehnsucht folgen.

Ich erinnere mich, wie meine Frau und ich eines Tages unsere Kinder im Auto nach Wuppertal mitgenommen haben. Da stand das Geburtshaus der Oma meiner Frau. Das wollten die Kinder einmal sehen. Aber das durften wir dann wörtlich nehmen, es stand einmal dort. Auf unsere Nachfrage erklärte man uns, wir wären zwei Wochen zu spät gekommen. Vor 14 Tagen hätten die Bagger das Haus abgerissen. Was für ein Gefühl zu spät zu kommen.

Ihr Lieben,
was für ein Gefühl im Leben zu spät zu kommen. Endgültig und nicht mehr umkehrbar. Das ist eben so!, sagen dann einige. Und das andere kennen wir eben auch. Im Lied klingt das in der zweiten Strophe so:

Dass man mich kaum vermisst,
schon nach Tagen vergisst,
wenn ich längst wieder anderswo bin,
stört und kümmert mich nicht.
Vielleicht bleibt mein Gesicht
doch dem ein oder anderen im Sinn.

Ihr Lieben,

der Liedermacher kennt das. Er tourt durch das Land. Die Leute gehen in seine Konzerte und wenn diese vorüber sind, dann haben sie ihn auch schon wieder vergessen. Deutschland wählt Jahr für Jahr seinen Superstar, aber wer kennt diese Stars eigentlich noch?
Dem Liedermacher bleibt die Hoffnung, vielleicht bleibt mein Gesucht doch dem ein oder anderen im Sinn.

O wie so trügerisch, möchte man ihm zurufen.

Auch hier noch einmal die Erfahrung aus der eigenen Welt. Es waren kaum zwei Monate der Grundschulzeit vergangen, da hatte ich auf dem Gymnasium an anderem Ort andere Freunde und Weggefährten. Und kaum war diese lange Schulzeit zu Ende, da hatte ich als Student wieder andere Lebensabschnittgefährten. Und heute, da sind diese auch schon in das Dunkel der Vergangenheit getaucht und ich bin bereits wieder wo anders. In meiner Vikariatszeit, also der Lehrjahre in meinem Beruf, hat jemand mir einmal etwas wichtiges ins Stammbuch geschrieben, das ich nicht vergessen werde. Wir hatten viel Zeit miteinander verbracht und ich sagte ihm, dass ich eine Pfarrstelle am linken Niederrhein gefunden habe und in we-

(Fortsetzung auf Seite 4)

nigen Wochen dann weg sei. Wir könnten aber den Kontakt sicherlich halten. Er gratulierte mir von Herzen und sagte dann. Es war ein schöne Zeit mit dir, aber das war ´s. Aus den Augen aus dem Sinn.



Er hat Recht behalten. Diese Erkenntnis schmerzt zuerst, aber dann weicht sie einer nüchternen Betrachtung des Lebens und seiner Gesetzmäßigkeiten. Was zurückbleibt ist die Sehnsucht. Da ist sie wieder. Denn tief in meinem Herzen sehne ich mich nach Bestand und Beständigkeit. Sehne mich danach die Zeit anzuhalten.



Doch zeigt mir das Leben in jedem Moment, dass meine Zeit verrinnt. Meine Armbanduhr sagt mir das, oder mein Handy, mein Terminkalender, oder die Augen meiner Mitmenschen in denen ich sehe, ich bin älter geworden und sie sehen es auch. Meine eigene schwindende Kraft sagt mir das und die jüngere Generation, die lächelnd beim Fußball mir davon läuft. Alles sagt mir, deine Zeit läuft ab. Ich kann nach oben schauen und so tun, als ginge mich das nichts an. Aber letzten Endes stemme ich mich mit allen meinen mir zur Verfügung stehenden Kräften dagegen. Ich wünsche mir, dass es etwas gibt, dass ich nicht der Vergänglichkeit unterworfen werde. Aber doch wird das ein Wunsch bleiben, denn ich weiß ja, das liegt nicht in meiner Macht. Aber wer kann das denn?



Kein Mensch kann das. Das kann nur der, der die Zeit geschaffen hat. Christen behaupten, Gott könne das. Und sie wissen auch wenn sie nicht genau wissen, wann Gott die Zeit in Gang gesetzt hat, wann er diese Erde schuf, sie wissen aber genau um den Tag, an dem er die Zeit angehalten hat. Als Gott seinen Sohn, den Menschen Jesus Christus von den Toten auferweckte, da hat er die Zeit angehalten. Das war der Tag der Zeitenwende. An dieser Stelle war das Gesetz der Vergänglichkeit durchbrochen worden. Seit Ostern ticken die Uhren nicht nur anders. Seit Ostern stehen für einen Menschen, der an Jesus Christus glaubt die Uhren still und er steht in der Wirklichkeit und Ewigkeit Gottes.



Und genau das unterscheidet mich heute von dem Lied und seiner dritten Strophe. In dem Lied heißt es:

(Fortsetzung auf Seite 5)

Fragt mich einer, warum
ich so bin, bleib ich stumm,
denn die Antwort darauf fällt mir schwer.
Denn was neu ist, wird alt
und was gestern noch galt,
stimmt schon heut oder morgen nicht mehr.

Ihr Lieben,
mit zunehmendem Alter werden Menschen weiser, so heißt es. Da ist etwas dran. War in jungen Jahren alles nur schwarz oder weiß, hell oder dunkel, galt nur ein Ja oder ein Nein. So sieht man später auch die Zwischentöne, das grau in seinen vielen Schattierungen und man wird langsamer im beurteilen und verurteilen. Denn man weiß, es stimmt, was gestern noch galt, das gilt heute eben nicht mehr. Und wer nicht bereit ist mit der Zeit zu gehen, der wird einsam. Das ist das eine. Das andere gilt für mich als Christ aber eben auch.

In allem Wechsel der Zeiten, in allem heute hier und morgen dort, ist für mich mein Gott der Beständige im Wechsel der Zeiten. Er, dessen Name von alters her lautet: Ich bin, der ich bin, ich war, der ich war, und ich werde sein, der ich sein werde, er ist mein Herr und mein Gott.

Er war bereits dort, wo ich herkomme, denn er ist der Herr meiner Vergangenheit.
Er ist da, wo ich bin, denn er ist der Herr der Gegenwart.
Er wird sein, wohin ich noch hinkommen werde, denn er ist der Herr der Zukunft.

Von diesem Gott möchte ich singen, denn Gott loben, das ist mein Amt und das klingt so:

Meine Zeit steht in deinen Händen

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Nun kann ich ruhig sein,
ruhig sein in dir.
Du gibst Geborgenheit ,
du kannst alles wenden.
Gib mir ein festes Herz,
mach es fest in dir.

Amen

